

zuarbeiten. Faszinierend ist die Fülle grundsätzlicher Überlegungen zum Religionsunterricht. Sehr interessant ist die ausführliche Schilderung der Entwicklungsstufen des jüd. christl. Dialoges in der BRD. Etwas betroffen stimmt die Erkenntnis, wie lange es dauert, bis wichtige Neuerungen sich im Schulwesen durchsetzen können. Der mit dem Konzilsdekret „Nostra aetate“ (Art. 4) eingeleitete Prozeß einer neuen Verhältnisbestimmung zwischen Katholiken und Juden befindet sich noch in seinem Anfangsstadium. Die christl. Theologie hat ein starkes Stück Arbeit vor sich, um Identitätsprobleme auf neue Weise zu lösen. Dann erst wird man eine schulische Breitenwirkung durch eine entsprechende theol. Ausbildung der Lehrkräfte, gezielte Fortbildungsveranstaltungen und weitere Veränderungen im Bereich der Lehr-/Lernmaterialien erreichen können. Am Schluß bleibt die Frage, welches Resultat eine ähnliche auf österreichische Verhältnisse bezogene Arbeit erbracht hätte. Vielleicht ist dieses Buch Anstoß für eine österreichische Untersuchung. Der Leserkreis wird in beiden Fällen begrenzt sein. Dies tut der aner kennenswerten Initiative keinen Abbruch.

Wiener Neustadt

Josef Lettl

■ ANDRIESSEN HERMANN/DERKSEN NICO-LAAS, *Lebendige Glaubensvermittlung im Bibliodrama*. Eine Einführung. (184). Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1989. Kt. DM 32,—.

Die beiden niederländischen Pastoraltheologen Hermann Andriessen und Nicolaas Derksen publizierten ihre gemeinsame Arbeit zum Bereich „Das Bibliodrama in der Pastoral“ erstmals 1986 in holländischer Sprache; das vorliegende Buch „Lebendige Glaubensvermittlung im Bibliodrama. Eine Einführung“ ist die deutsche Übersetzung dieses Entwurfs von 1986, der von den Autoren dafür allerdings noch einmal überarbeitet wurde.

Den Verfassern ist es ein großes Anliegen, die Arbeitsform des Bibliodramas in der pastoralen Praxis verstärkt zu realisieren. Sie begründen dieses Anliegen mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit, in der Glaubensverkündigung einerseits erfahrungsbezogen zu arbeiten, „doch andererseits die Quelle nicht zu verfehlen, der jedes pastorale Handeln entspringt“ (18). Mit der Option für das Bibliodrama als Arbeitsform meinen die Verfasser, ihrer korrelativen Intention in hohem Maß gerecht werden zu können, „nämlich: der biblischen Geschichte mit all dem, was darin an Glaubensangebot und Glaubensbeziehung vorhanden ist; und dem konkreten Menschen mit seiner Erfahrung hier und jetzt“ (21).

Nach einem einleitenden Kapitel beschreiben die Autoren exemplarisch die Art und Weise, wie sie — vorwiegend im Bereich der religiösen Erwachsenenbildung — mit Bibliodrama arbeiten: Sie erklären der Gruppe zunächst die Absicht dieser Arbeitsweise, den genauen Verlauf und lesen dann eine biblische Geschichte vor. Im Anschluß daran identifizieren sie mit der Gruppe alle in der Perikope vorkommenden Rollen; während einer wiederholten Lesung des biblischen Textes soll jede(r) eine Rolle wählen und den entsprechenden Ort im Arbeitsraum suchen. Ein zentraler Punkt des Bibliodramas

besteht nun im „seelsorglichen Fragegespräch“, das die Leiter mit einzelnen Teilnehmer/innen führen. Dieses Gespräch soll die persönlichen Gründe für die Rollenwahl klären und artikulieren helfen und Gelegenheit bieten, die situative Befindlichkeit und weitere Wünsche anzusprechen. Das Gespräch kann sich in der Gruppe insofern vernetzen, als andere die Gelegenheit haben, sich einzuschalten. Wenn es möglich ist, kann auch eine Szene gespielt werden. Es geht den Autoren darum, „die Bewegung zu suchen, die im Menschen ist und sich in der Gruppe zu entwickeln beginnt, sie zu benennen und zu fördern“ (35). Ein Erfahrungsaustausch in der Gruppe schließt die Arbeitseinheit ab.

Die folgenden Kapitel des Buches betonen einerseits wichtige menschliche Grundhaltungen, ohne die das Bibliodrama nicht praktiziert werden kann (z. B. die Haltung der „Ehrfurcht vor der menschlichen Erfahrung“; vgl. Kap. IV), reflektieren den Stellenwert des Bibliodramas im Kontext von Pastoraltheologie und Seelsorge (vgl. die Kap. VIII und IX) und fragen nach dem Zusammenhang von Bibliodrama und Exegese (vgl. das Kap. X). Abschließend beschreiben die Autoren auf dem Hintergrund ihrer Praxiserfahrung einzelne methodische Elemente, die in der Bibliodramarbeit hilfreich sein können (vgl. das Kap. XI). Die Autoren nennen ihr Buch, das einige grammatische und stilistische (Übersetzungs-) Mängel aufweist (vgl. S. 44, 79, 80, 86, 126 und 158), im Untertitel eine „Einführung“. Abgesehen von der Tatsache, daß am Bibliodrama Interessierte diese Arbeitsform über das Medium eines Buches nicht lernen können, stellt sich mir auch die Frage, ob das Buch im Hinblick auf seine Intention, eine Einführung zu sein, nicht zu langatmig konzipiert wurde (Kap. VI bis VIII); darüber hinaus referieren die Verfasser bezüglich der Realisierungsmöglichkeiten der Arbeitsform „Bibliodrama“ vorwiegend ihre eigene Praxis (vgl. 25—43) und verweisen zu wenig auf konkrete alternative Prozeßverläufe.

Linz

Bernhard F. Hofmann

■ FEINER FRANZ/SCHRETTLE ANTON, *Leben gestalten — Glauben verantworten*. Handbuch zu „Glaubensbuch 7“. (496). O. Müller, Salzburg 1989. Ppb. DM 39,80/S 298.—.

Gleichzeitig mit dem Schülerbuch ist auch dieses Lehrerhandbuch vorgelegt worden — ein Umstand, der schon als solcher positiv zu bewerten ist. Ausschlaggebend für die schon hier ausgesprochene Empfehlung ist jedoch die außergewöhnliche Qualität der einzelnen Beiträge.

Wie in den vorausgegangenen zwei Bänden dieser Reihe wird in einem ersten umfangreichen Teil der religionsdidaktische Hintergrund des Jahresthemas der 7. Schulstufe ausgeleuchtet. Als beeindruckend informativ erweisen sich die einzelnen Artikel, wobei besonders die Ausführungen zur Schülersituation, zu den gesellschaftlichen Gegebenheiten und zu den Erkenntnissen der einschlägigen Fachwissenschaften in bezug auf moralische Bildung und Erziehung überzeugen. Aufschlußreich für die Tätigkeit der Religionslehrer/innen sind auch jene Beiträge, die mögliche Lernweisen wie Erzählen.

Konflikt-, Dilemma- und Fallgeschichten, Rollenspiel, Argumentieren, ethisches Handeln, bis hin zu Lied, Sprüche, Merksätze u. a. anschaulich darstellen. Schließlich wird auch noch auf den Einsatz von Medien und ihr didaktisches Verhältnis zum Lehrer, auf die Begegnung mit dem Bilderangebot des Glaubensbuches 7, sowie — und dies vor allem — auf die schon immer intendierte Christusbeziehung eingegangen.

Im 2. Teil werden Interpretations- und Gestaltungshilfen für die einzelnen Themeneinheiten im Schülerbuch angeboten, wobei jeweils nach fundierenden Einführungen ziemlich exakt die einzelnen Texte und Bilder erschlossen werden. Die nachgereichten Hinweise auf konkrete methodische Erarbeitungs- und Vertiefungsmöglichkeiten stellen wünschenswerte Anregungen dar, die die kreative Kompetenz des Unterrichtenden keineswegs beschränken möchten. Wenn auch infolge des beträchtlichen Umfangs der Anschaffungspreis nicht eben niedrig gehalten werden konnte, so erscheint es dem Rezensenten geradezu unerlässlich, daß alle, die mit dem Glaubensbuch 7 arbeiten, dieses Handbuch ob seiner hohen didaktischen Qualität erwerben müßten. Eine wesentlich höhere Effizienz des Religionsunterrichts wäre in diesem Fall begründet zu erwarten.

LinZ

Franz Huemer

■ SCHREIßACK THOMAS, *Bildung als Inexistenz*. Elemente einer theologisch-anthropologischen Propädeutik zu einer religionspädagogischen Bildungstheorie im Denken Romano Guardinis. (304). Verlag Herder, Freiburg—Basel—Wien 1989. Ppb. DM 48,—.

Das vorliegende Buch ist eine Dissertation, die im Sommersemester 1988 an der Theologischen Fakultät der Universität Salzburg mit dem Titel: „Pädagogik der Inexistenz“ angenommen wurde. Ziel des Autors ist es, eine „religionspädagogisch-ganzheitliche Bildungstheorie“ (III/24) anhand Romano Guardinis philosophisch-theologischem Werk zu entwickeln. Dies ist zu begrüßen, da ja Romano Guardini bis heute auch in seiner pädagogischen und religionspädagogischen Bedeutung zu wenig erkannt, anerkannt und rezipiert wurde.

Wie die Abhandlung zeigt, ist es notwendig — bevor überhaupt auf ein Einzelthema eingegangen werden kann —, Guardinis gesamten theoretischen Hintergrund aufzurollen. Hierzu gehören das Gegensatzdenken — das ja nicht Dialektik ist —, Guardinis Neuzeitkritik, sein Daseinsbegriff und seine Personlehre. Diese Voraussetzungen sind vom Autor auch erkannt worden. Jedoch ergibt sich ein fundamentales Problem, wenn Guardinis Neuzeitkritik nicht als solche verstanden wird, sondern Versuche der „Vermittlung“ (60) angestellt werden, die insbesondere unter einem „transzendental“-methodischen Verständnis stehen sollen (46f, 54, 62, 65, 71, 73, 111). Das von Guardini beschriebene Verhältnis von Dasein, Welt und Person wird nicht in seiner ontologischen und formalen Bedeutung gesehen, was auch Konsequenzen für den Personenbegriff selbst hat. Dies hat zur Folge, daß beispielsweise die Person als „transzendente Mitte“ (43) verstanden wird. Fol-

lich weist die vorliegende Arbeit schon im Vorfeld — bevor es zur eigentlichen Themenstellung kommt — theoretische Mängel auf.

Die vorliegende Arbeit stellt einen Versuch dar, Guardinis neue Denkbewegung — die grundsätzlich nichts mit neuzeitlichen Denkweisen und -vorstellungen zu tun hat —, sondern gerade deren Gegenteil und Überwindung ist, in neuzeitliche Vorstellungen einzuzwängen. Dies geschieht mit Hilfe einer der Neuzeit verhafteten Denk- und Vorgehensweise. Es läßt sich die Frage stellen, inwieweit der Autor sich überhaupt auf das theoretische wie thematische Anliegen Guardinis einlassen konnte. Guardini ist eben einer der Denker, der radikal, d. h. von der Wurzel her, mit der Neuzeit gebrochen hat und sogar die Wege ihrer Überwindung aufzeigt und selbst gegangen ist, gemäß dem philosophischen Grundsatz der Einheit von Denken und Tun. Deshalb konnte Guardini auch am Personbegriff anschließen, — ein neuzeitlicher Personbegriff hebt sich von selbst auf —, den es ja apriori ohne personalen Gottbezug nicht gibt. Folglich ist der Personbegriff — wenn vom Phänomen, der Erscheinungsweise der Person ausgegangen wird — vom Sein, und damit von der Innerlichkeit und dem Wesen nicht zu lösen.

Im Laufe der Lektüre des vorliegenden Buches erhebt sich auch der Verdacht, daß der Autor — obwohl er vom Personsein des Menschen schreibt — gedanklich mit dem Subjektbegriff arbeitet. Die Folge ist, daß ihm der Zugriff zu Guardinis Bildungsbegriff und dem Pädagogisch-Eigentlichen fehlt und entgeht. Auch Guardinis großes Verdienst, die Offenbarung nicht als ein abgeschlossenes Datum und als einen Block zu sehen, der der Welt und dem Menschen gegenübersteht, sondern daß der Mensch in der Öffnung hin zum *personalen* Gott existiert, beachtet der Autor nicht. Guardini will ja gerade zeigen, daß Welt und Menschen immer schon im *Anruf* stehen, d. h. auch in ihrem Sein und Wesen *in* Gott und *durch* Gott *sind*, und es nur noch um die Bewußtmachung dieser Wirklichkeit geht. Dies wäre nach Guardini die wirkliche Aufgabe von Bildungsarbeit, und zwar nicht nur von einer religiös verstandenen Bildungsarbeit.

Die vorliegende Abhandlung zeigt, daß es für den *heutigen* Menschen — wenn er nicht scheitern will — unabdingbar ist, von der *eigenen* Existenz aus zu denken, diese *mit* zu *bedenken*. Dies gilt insbesondere für denjenigen Personenkreis, der zusätzlich pädagogische Arbeit leisten will. Guardini wollte seiner Zeit vermitteln, daß der Mensch — ganz gleich in welcher Situation er steht und welchen Platz er einnimmt — *nicht mehr* von *seinem eigenen Personsein* absehen kann.

Benediktbeuern

Lina Börsig-Hoyer